

«Man gilt rasch als Staatsfeind»

Einschüchterung 4500 Türcinnen und Türken leben im Kanton St. Gallen. Ein debattierfreudiges Volk – solange die Rede nicht auf die aktuelle Politik in ihrer Heimat kommt. Dann beginnt das grosse Schweigen.

Regula Weik
regula.weik@tagblatt.ch

Präsident Erdogan ist seit Wochen in aller Munde – zuletzt wegen seiner Nazi-Vorwürfe an Deutschland und Holland. Wie denken Türcinnen und Türken in der Ostschweiz darüber? Und wie über die anstehende Abstimmung in der Türkei, die dem Präsidenten mehr Macht einräumen soll? Obwohl diese bereits Mitte April stattfindet: Bislang sind dazu kaum Stimmen hiesiger Türken zu hören. Desinteresse? Angst? Ein Besuch beim «Lieblings-Türken» drängt sich auf.

Das Efes steht auf dem Tisch, die Falafel sind bestellt. Zeit, wie üblich, für ein lockeres Gespräch über die persönliche und die globale Lage. Und über die Politik, wie so oft. Nein, dazu möge er sich nicht äussern. Weshalb? Früher hatten wir doch immer zusammen politisiert. Ja, aber heute sei die Lage eine andere. Er wolle sich keine Probleme einhandeln. «Wer weiss, wer mithört?» Ähnlich antwortet eine junge Türkin, die sich früher dezidiert zur Politik in ihrer Heimat geäussert hatte. Sie reise regelmässig zu ihrer Familie, ihren Verwandten und Freunden in die Türkei. Wer weiss, ob sie nicht bespitzelt werde.

Gedanken machen sich alle – nicht öffentlich

4509 Türcinnen und Türken leben derzeit im Kanton St. Gallen. Ihre Zahl nimmt seit Jahren leicht ab. Die Gründe dafür kennt der Kanton nicht; möglich, dass sich einige einbürgern liessen. Ein Drittel der im Kanton wohnhaf-



Schweizer und Türken – beide sind stolz auf ihre Herkunft.

Bild: Franca Pedrazzetti/Keystone

ten Türken wurde in der Schweiz geboren. Aktuell zählt der Kanton St. Gallen insgesamt etwas über 499 000 Einwohner. Die Türken sind die achtgrösste ausländische Gruppe im Kanton.

Gedanken zu den aktuellen Geschehnissen machen sich alle. «Wir Türken debattieren gerne», sagt ein weiterer Gesprächspartner, «und wenn es um Politik geht, kann es rasch hektisch und impulsiv werden.» Wie denkt er über Erdogans Politik und die anstehende Abstimmung? Er habe dazu schon eine Meinung – aber

nicht öffentlich. Er möge weder sich noch seiner Familie Schwierigkeiten einhandeln. Hat er Angst vor Repressionen, sollten sie in die Türkei reisen? Er schüttelt den Kopf. «Das weniger. Doch man wird in der hiesigen türkischen Community rasch angefeindet.» Wer sich auch nur halbwegs kritisch über den Präsidenten äussere, werde an den Pranger gestellt, gelte rasch als Staatsfeind oder werde zu einem Gülen-Anhänger gemacht. «Und manchmal bleibt es nicht dabei.» Näher mag er sich dazu nicht äus-

sern. Doch immer wieder ist von Fällen zu hören, bei denen etwa auf Facebook aufgerufen wird, Gülen-Sympathisanten und deren Familienangehörige «hart anzufassen». Gülen-Anhänger, «offizielle» wie auch «inoffizielle», seien daher in letzter Zeit allgegenwärtig untergetaucht, sagt unser Gesprächspartner – «verständlich, da ihre Haltung beim Gros der hiesigen türkischstämmigen Gesellschaft verpönt ist».

Wie stark ist in der Ostschweiz die Union europäisch-türkischer Demokraten (UETD),

ein Erdogan-naher Verein und eine Lobbyorganisation der AKP? Es gebe keine regionale Vertretung. Der Grund: Es fänden sich keine Freiwilligen, die sich unbezahlt engagierten. Der AKP-Ableger konzentrierte sich daher heute auf Zürich und die Zentralschweiz. Die meisten Veranstaltungen fänden denn auch in Zürich statt – «und dort engagieren sich auch Ostschweizer UETD-Sympathisanten». So überrascht auch nicht, dass die Ostschweiz bislang nicht als Auftrittsort für gewichtige AKP-Politiker ins Auge

gefasst wurde. Jedenfalls hat der türkische Aussenminister, nachdem sein geplanter Auftritt in Zürich auf Widerstand stiess, nicht beim Kanton St. Gallen angeklopft. «Uns ist nichts bekannt», sagt Hans-Rudolf Arta, Generalsekretär im Sicherheits- und Justizdepartement. Auf den Nutzen solcher «politischen Werbetourneen» angesprochen, meint unser Gesprächspartner: Viele würden für ein Selfie mit dem Minister hingehen, aber nicht, weil sie sich vertieft mit der Politik auseinandersetzen.

Offiziell bleibt die Politik draussen

Auf die Frage, wie es die Moscheen mit der Politik hielten, meint er: Je nach Organisation werde versucht, neutral zu bleiben. Die grösste Moscheenorganisation in der Schweiz, die türkische Diyanet, sei regierungsnah. Offiziell versuche sie die Politik draussen zu halten. In der Türkei bildet die Vereinigung die Imame ihrer Moscheen aus und finanziert sie auch. Anrufe in zwei Moscheen werden abgeblockt. Eine politische Einschätzung? Nein, dazu äussere man sich nicht. Auch der Kebabbuden-Besitzer um die Ecke schüttelt den Kopf. «Ich will keine Probleme. Meine Familie, Sie verstehen.»

Die Einschüchterung funktioniert – diffus und unsichtbar. Wie sagte doch diese Woche Sibel Arslan, Basler Nationalrätin mit türkisch-kurdischen Wurzeln: «Wir dürfen keine Angst haben, für unsere Meinung einzustehen.» Die Türken in der Ostschweiz hat ihr Appell nicht erreicht.

Vor 100 Jahren

Abdankung des Zaren Nikolaus

«Die Abdankung des Zaren fand in Pskow am 16. März um Mitternacht statt. In der Hauptstadt wurde die Abdankung mit völliger Ruhe aufgenommen. Sobald die Nachricht bekannt war, wurde auf dem Winterpalais die grosse rote Flagge gehisst und die kaiserliche entfernt. Alle Kaufleute und Lieferanten, die für den Hof lieferten und die kaiserlichen Adler in ihrem Schilde führten, erhielten Befehl, diese Abzeichen zu entfernen. Unter den ersten Gefangenen befindet sich Graf Kokowzow, der verhaftet wurde, als er an den Schaltern der Staatskasse seine Tagelder als Mitglied des Reichsrates erheben wollte. Nikolaus Nikolajewitsch hat die ihm vom Zaren angebotene Herrschergewalt über Zivil- und Militärwesen angenommen. Eine in Petersburg abgehaltene Versammlung von Offizieren beschloss einstimmig, die Exekutivgewalt der Duma bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung anzuerkennen.»

Aus dem St. Galler Tagblatt vom 19. März 1917

Lü

Die Appenzeller und der Arabische Leopard

«Nimm den Biberschwanz und die Klauen und brüh ihn, bis die Oberhaut abgeht. Dann nimm ihn, zieh die Haut ab und leg ihn wieder ins Wasser. Koch ihn ungefähr 3 Stunden, bis er weiss wird, im Wasser. Wenn sich die zweite Haut abziehen lässt, so tu ihn vom Feuer und mach ihn sauber. Lege ihn in eine Pfanne, giess einen guten Wein dazu und lass ihn kochen bis er weich wird wie ein Mus. Wenn er fertig gekocht ist, so tu Safran, Pfeffer, Ingwer, Zimt, etwas Nelken und Zucker dran, lass ihn noch einmal kochen, und noch ein Tröpflein Essig. Dann richte ihn mit Brühe und Fisch an.»

In der Schweiz ist die Biberjagd verboten. Entsprechend rar sind Restaurants mit Biber auf der Speisekarte. Echte Geheimtipps. Dieses Manko hatte bisher auch Liechtenstein. Doch das dürfte sich ändern. Im Fürstentum hat die Obrigkeit Biberfallen aufgestellt. Tappt ein Flachschanz hinein, ist sein Leben verwirrt. Zu gross ist die Angst, wegen Biberdämmen könnte das kleine Land in einer Überschwemmung untergehen. Da kennen die Liechtensteiner kein Pardon. Das haben sie schon bei der letzten Land-

tagswahl bewiesen. Nebst keine Biber in den Bächen wollen sie nämlich auch keine Frauen mehr im Parlament. Gerade einmal drei haben sie vor ein paar Wochen dringelassen. Als Übergangslösung, meinen die Progressiven. Aus Versehen, sagen die anderen. Wenn in vier Jahren wieder Wahlen sind, könnte das Liechtensteiner Autokennzeichen jedenfalls eine neue Bedeutung erhalten. FrauenLos.

Ohne haben es auch jene zwei Schauspieler durchgezogen,

Wer von Muslimen lernen will, muss nicht Muslim werden.

die sich fünf Tage im Schaufenster eines St. Galler Ladenlokals zur Schau stellten. Ohne Frauen, ohne Lebensmittel, Dusche und Telefon. Mitleidige Passanten haben ihnen Essen gebracht, stundenlang mit ihnen geredet. Es hat nichts genützt. «Innere Entleerung» hatten sich die beiden Exhibitionisten zum Ziel gesetzt. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Seien wir darum froh, dass sie sich auf die innere Entleerung beschränkten.

Wohin, fragt man sich, soll es in die Sommerferien gehen, wenn Spanien überfüllt ist, Italien langweilig wird und die Türkei den Burkini vorschreibt? Die Appenzeller zieht es, behaupten wenigstens die Reisebüros, in Scharen nach Oman. Dort lässt sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Speziell interessiert sind sie am Arabischen Leopard. Nur noch wenige Exemplare gibt es in den osmanischen Bergen. Das ist das Verdienst der dortigen Hirten. Sie jagen die Raubkatze, wo immer sie sich zeigt. Zum Schutz ihres Viehs. Leoparden sind im Alpstein und im Appenzeller Vorderland bisher nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Aber Luchse und Wölfe. Wer

von muslimischen Berufskollegen etwas lernen will, muss ja nicht Muslim werden.

Selber schuld, wer nicht in der Ostschweiz lebt. Zwar liegen die Löhne hier sechs Prozent unter dem Schweizer Mittel. Aber die tieferen Mieten und Immobilienpreise machen das mehr als wett, weiss die Industrie- und Handelskammer. Darum wohnen fast alle Ostschweizer im eigenen Haus. Wenn sie könnten, würden die Mitglieder der Konzernleitung von VW auch hierher ziehen. Letztes Jahr haben sie zusammen nur noch 40 Millionen verdient, statt 63 wie vorher. Da hat es Sergio Ermotti besser. Der Lohn des UBS-Chefs ist auch gesunken – von 14,3 auf 13,7 Millionen. Aber Ermotti ist Schweizer und kann wohnen, wo er will. Man müsste ihn vielleicht auf die Ergänzungsleistungen aufmerksam machen.



Silvan Luechinger
silvan.luechinger@tagblatt.ch

Tweets der Woche

Claudia Vamvas
@akkordeonistin
Es ist immer schwierig, einem Kind die Politik zu erklären. Zurzeit ist es jedoch fast unmöglich.
6 17 197

Andrea Caroni
@AndreaCaroniAR
3-Klassen-AHV im Anmarsch: 1. Neurentner kriegen einen Bonus
2. Heutige Rentner kriegen nichts.
3. Die U45 zahlen die Rechnung.
10 32 57

German at Portsmouth
@GermanAtPompey
Does Marbach (St. Gallen) have the most frightening street name?
2 3 6

